



FOTOS: DENA SEIDL/EFANOS FOUNDATION FOR THE SEA/KLUG

Albtraum und Wirklichkeit: Kinder an einem vermüllten Südseestrand

„Wir wissen oft sehr wenig“

BZ-INTERVIEW mit den Macherinnen der Freiburger Ausstellung „Südsee – Traum und Wirklichkeit“

Palmenstrände und türkisblauer Ozean: Vielen gelten die Inseln der Südsee als Paradies auf Erden. Doch nicht jede Fototapete entspricht der Realität. Hannes Klug sprach mit den Macherinnen der Ausstellung „Südsee – Traum und Wirklichkeit“, die jetzt im Freiburger Museum Natur und Mensch anläuft.

BZ: Nicole Landmann-Burghart und Leah Houy, die Südsee gilt als Sehnsuchtsort, man denkt an Palmen, Strände und blaues Meer. Sie auch?

Landmann-Burghart: Genau mit diesen Fantasien wollen wir spielen. Wir provozieren mit dem Begriff „Südsee“ solche Vorstellungen, um sie dann mit den Realitäten zu kontrastieren. Denn gleichzeitig gibt es die oft weniger schöne Wirklichkeit – von Atomtests bis zur Vielzahl kleiner Inseln und Atolle, die bald durch die ansteigenden Meere verschwinden werden.

BZ: Warum machen Sie gerade jetzt eine Ausstellung zu dieser Region?

Landmann-Burghart: Wir wollen die aktuellen Debatten um Klimaveränderung und Verschmutzung der Meere, aber auch um Kolonialismus und Restitution aufgreifen. Und dann gab es zusätzliche Haushaltsmittel, um die Ozeanien-Sammlung zu digitalisieren. Die Südsee eignet sich sehr gut, um unser Zwei-Sparten-Haus zu repräsentieren.

BZ: Wie sind Sie an die Aufgabe herangegangen, Ethnologie und Naturkunde zu verbinden?

Houy: Das ergibt sich aus unseren Themen. Ein Igel-fischhelm etwa ist als Teil einer Kriegsrüstung ein ethnologisches Objekt, andererseits aber auch in seiner Materialität spannend. Oder wir haben Geld aus den roten Federn des Kardinalhönigfressers, aus dem sich viel über die Sozialstrukturen von Gesellschaften ablesen lässt.

Wenn wir den Klimawandel betrachten, haben wir auch hier einen ethnologischen Part, wenn aufgrund des Korallensterbens Fische verenden, was den Menschen die Lebensgrundlage entzieht.

BZ: Was sind für die dortigen Bewohner die größten Herausforderungen?

Houy: Das kann man nicht generalisieren. Der Meeresspiegelanstieg ist ein großes Problem, und viele der Inselnationen versuchen als Klimaflüchtlinge anerkannt zu werden. Dann gibt es Inseln, die im Müll versinken. Die Strömungen führen dazu, dass der große pazifische Müllteppich, der etwa dreimal so groß ist wie Frankreich, diese Inseln erreicht.

BZ: Wie lassen sich solche Themen in der Ausstellung vermitteln?

Houy: Zum Thema Müll haben wir eine Strandprobe von den Osterinseln, die Mikroplastik enthält, und wir haben eine Skulptur der Künstlerin Sonia Schadwinkel aus Meeremüll. Innerhalb unseres Rahmenprogramms untersuchen wir sogar Sedimentproben aus der Dreisam auf Plastikrückstände. Wir arbeiten mit Filmen, haben Programme erarbeitet, in dem man auch fühlen und riechen kann, zudem gibt es eine Rallye für Kinder.

BZ: Auf der Stifertafel des Museums steht auch der Name Eugen Brandeis. Er war von 1898 bis 1906 auf den Marshall-Inseln als kaiserlicher Landeshauptmann stationiert. Wie ist die Verbindung des Museums zur Südseeregion?

Landmann-Burghart: Ohne die Sammler dieser Zeit wäre dieses Museum

nicht denkbar. Brandeis wurde jedoch vorgeworfen, dass er einen äußerst gewaltsamen Umgang mit der einheimischen Bevölkerung durchsetzte. Vor allem hat seine Frau Antonie Brandeis zur

Sammlung beigetragen, nur wird sie bislang nirgends erwähnt. Sie hatte anders als viele Trophäensammler ein ethnologisches Interesse und hat ihre Stücke sehr detailliert beschrieben. Deshalb war es für uns wichtig, ihr einen eigenen Abschnitt zu widmen.

BZ: Warum ist die koloniale Geschichte der Deutschen in der Südsee heute so wenig bekannt?

Landmann-Burghart: Ich denke, wir haben in Deutschland viel zu wenig aufgearbeitet. Auch in der Südsee wurden Familien getrennt, Dorfstrukturen zerstört, es gab Zwangsarbeit auf Plantagen, Strafexpeditionen und Hinrichtungen. Ich denke, die afrikanischen Länder sind im Bewusstsein präsenter, weil es von den Südseeinseln bisher kaum konkrete Forderungen zur Restitution gibt.

BZ: Worin sehen Sie die Aufgabe einer solchen Ausstellung in einer Zeit, in der viel über die Herkunft und Rückgabe ethnographischer Objekte diskutiert wird?

Landmann-Burghart: Für uns war entscheidend, dass wir dem Gebot der Transparenz nachkommen, dass wir uns der Frage stellen: Wohin gehören diese Kulturgüter, die teilweise unter Zwang oder Gewaltanwendung in europäische Häuser kamen? Welche Verantwortung haben wir? Die Ethnologische Sammlung besteht aus über 20 000 Objekten, 2700 allein aus Ozeanien, und wir wissen oft ganz wenig zu diesen Dingen. Die Herkunftsgesellschaften müssen erfahren, was sich alles bei uns befindet.

BZ: Was gibt es hier für konkrete Schritte?

Landmann-Burghart: Wir werden dieses Jahr eine Online-Sammlung herausbringen, in die wir nach und nach alle Datensätze einspeisen und weltweit einsehbar machen. Außerdem gibt es ein Begleitprogramm zu dieser Ausstellung, in dem wir auch das Thema Kolonialismus aufgreifen. Und ab Juli werden wir dann auch die Afrika-Sammlung digitalisieren.

Nicole Landmann-Burghart, Wissenschaftliche Mitarbeiterin Ethnologie, und **Leah Houy**, Wissenschaftliche Volontärin, sind die Kuratorinnen der Ausstellung „Südsee – Traum und Wirklichkeit“. Bis 2. Februar, Museum Natur + Mensch, Freiburg.



Landmann-Burghart



Houy